



Passauer
Mittelmeerstudien

**Die italienische Stadt
als Paradigma
der Urbanität**

Herausgegeben von
Klaus Dirscherl

Passavia Universitätsverlag · Passau 1989



Inhalt

<i>Klaus Dirscherl</i>	
Vorwort	7
<i>Elmar Sabelberg</i>	
Die spezifische Struktur der Süditalienischen Stadt Mit 1 Abbildung	11
<i>Thomas Pricking</i>	
Die Geschäftsstraßen der süditalienischen Stadt – das Beispiel Foggia Mit 5 Abbildungen	29
<i>Arnulf Stefenelli</i>	
Florenz und Mailand als sprachliche Zentren	47
<i>Maria Chiara Spotti</i>	
Turin zwischen <i>piemontesità</i> und <i>modernità</i> – Dialektik der Bilder einer Stadt (1863–1924)	67
<i>Andreas Mahler</i>	
Referenzpunkt oder semantischer Raum? – Zur Funktion der italienischen Stadt im englischen Drama am Beispiel Venedigs	85
<i>Helene Harth</i>	
Das Rombild Pier Paolo Pasolinis	105
<i>Horst Weich</i>	
<i>Roma – capital de la meada</i> . Das unfeine Rom Rafael Albertis . .	121
<i>Klaus Dirscherl</i>	
Rhetorik und Urbanitas Mit 1 Abbildung	139

Vorwort

Klaus Dirscherl

*Ma la città non dice il suo
passato, lo contiene come le
linee d'una mano,¹*

»Die italienische Stadt als Paradigma der Urbanität«? Hinter dem Titel der Vortragsreihe, die im Sommersemester 1987 vom Arbeitskreis zur Erforschung der Mittelmeerländer an der Universität Passau veranstaltet wurde und deren Beiträge hier vorgelegt werden, stand kein Fragezeichen. Und doch würde ich es als Herausgeber dieser Arbeiten heute am liebsten hinzufügen. Warum?

Geplant wurde diese interdisziplinäre Veranstaltung zweifelsohne mit der insgeheimen Hoffnung, am Beispiel der italienischen Stadt *ein*, wenn nicht gar *das* Modell urbaner Kultur in seiner Exzellenz vorführen zu können. Ist nicht die italienische Geschichte zu beträchtlichen Teilen eine Stadtgeschichte? Oder besser noch, eine Geschichte miteinander wett-eifernder Städte als kultur- und sprachstiftender, ja als glaubens- und reichsstiftender Zentren zivilisatorischer Organisation, wie uns Jacob Burckhardt bereits im vorigen Jahrhundert begeistert gezeigt hat? Findet man hier nicht auf kleinstem Raum eine Vielfalt unterschiedlicher Typen städtischer Organisation versammelt, angefangen von Rom, dem einstigen *caput mundi*, bis hin zu jenen oberitalienischen Kleinoden urbanen Lebens, wie Bergamo oder Sabbioneta²? Gibt es hier nicht Städte, die gleichzeitig Republiken waren, wie Venedig, und andere, die zwar zur *capitale* gemacht wurden, gleichwohl aber stets ihrer Provinzialität verpflichtet blieben, wie Turin? Ist Italien nicht ein idealer Ort, um dem allenthalben manifesten Interesse an der Stadt und ihren spezifischen Kultur- und Sozialformen in einem überschaubaren Untersuchungsbereich nachzugehen und hier die Frage nach der Tauglichkeit des Kulturmodells Stadt neu und gleichzeitig auf traditionellem Boden zu stellen?

Das ist es in der Tat! Doch der erhoffte Paradigmacharakter der italienischen Stadt erwies sich – zur Überraschung einiger von uns – weniger in der Exzellenz des Modells. Denn rasch war zu erkennen, daß die Stadtkultur Italiens und die Literatur und Kunst, die sie reflektiert, gerade aufgrund

1 I. Calvino, *Le città invisibili*, Turin 1972, S. 18.

2 Vgl. hierzu G. Confurcius, *Sabbioneta – oder die schöne Kunst der Stadtgründung*, München 1984.

ihrer langen Tradition und hohen Komplexität sehr viel mehr von Ambiguitäten geprägt ist, als wir das etwa von Spanien und Frankreich kennen, wo zentralistisch organisierte Staatsformen samt den dazugehörigen Metropolen zumindest in der Neuzeit für eine homogenere, man kann aber auch sagen weniger variationsreiche Geschichte der Städte sorgten. Auch der Begriff der Urbanität, den wir zunächst wohl zu sehr von der positiv konnotierten lateinischen *urbanitas* her verstehen wollten³, wandelte sich im Zugriff von Kulturgeographen, Sprachwissenschaftlern und Literaturhistorikern zu einem Terminus, der wertfrei städtisches Leben generell in all seinen Konkretisationen, von der Baustruktur bis zur Sprache, von der städtischen Mischgesellschaft (bei gleichzeitiger sozialer Segregation) bis zu ihrer kulturellen Praxis, meint und der je nach Erkenntnisinteresse in seinem Referenzbereich entsprechend einzuschränken ist.

Nicht *das Paradigma* also, sondern *Paradigmen* konkurrierender städtischer Kultur illustrieren die hier vorgelegten Arbeiten über Florenz, Foggia, Mailand, Rom, Turin und Venedig. Gleichzeitig dokumentieren sie einen aufschlußreichen Erkenntnisprozeß über den interdisziplinären Umgang mit dem Faszinosum »Italienische Stadt«, bei dem zwar noch manches von seiner gerade seit J. W. Goethe und J. Burckhardt allenthalben gefeierten Strahlkraft zu spüren ist, der aber auch die problematischen Aspekte eines solchen Faszinationsobjekts nicht verschweigt. Selbst in den beiden kulturgeographischen Arbeiten von Elmar Sabelberg und Thomas Pricking, die eine gleichsam wertungsfreie Strukturanalyse eines kulturgegenetischen und italienspezifischen Stadttyps, nämlich der süditalienischen Agrostadt, liefern, kann man bei genauerem Hinsehen erkennen, daß städtische Kultur, trotz wünschenswerter und erzielter Spezialisierung und Optimierung, stets auch problematische Formen des Wachstums, der Mischung und Überlagerung oder auch der Deformation von einst Wohlgeformtem produziert. Auch die Untersuchung von Arnulf Stefenelli über »Florenz und Mailand als sprachliche Zentren« hält sich in ihren Wertungen auffallend zurück, wenn sie den wechselvollen und geschichtsträchtigen Weg des Toskanischen als der Sprache, die Florenz spricht, von einem Regionaldialekt zur allgemein akzeptierten Landessprache nachzeichnet. Doch alle drei Beiträge sind gerade aufgrund ihrer Zurückhaltung ausgezeichnete Illustrationen für den hybriden Charakter, den städtische Kultur, sei sie architektonisch-planerischer, sei sie sprachlicher Art, immer dann aufweist, wenn sie das Produkt synchroner oder diachroner Vermengungen

3 Vgl. den Eintrag in *Langenscheidts Großwörterbuch Lateinisch*, Bd. 1, Berlin u. a. 1984 (22. Aufl.), 778: »städtisches Wesen, Stadtleben, bsd. das Leben in Rom. Insb. a) städtische Feinheit, feines oder gewandtes Benehmen, feine Bildung, feiner Ton. b) städtische Sprache, Ausdrucksweise des Städters. c) (feiner) Witz, Scherz; auch (im üblen Sinne) großstädtischer Witz«.

konkurrierender, sich überlagernder und in der Komplexität städtischen Lebens koexistierender Strukturen ist.

Doch wann ist das nicht der Fall, ließe sich darauf fragen. In der Tat ist es schwer, sich städtische Kultur als ›Reinkultur‹ vorzustellen. Bewußt gestaltete Urbanität bedeutet stets, daß man zwischen dem Gewachsenen einer Stadt und ihrem Zukunftspotential den Ausgleich sucht, daß sich Planung und Tradition, Verharrendes und Sichveränderndes ergänzen, daß man die im städtischen Leben allenthalben auftretenden Ambiguitäten und Wachstumsbrüche erkennt, benennt und zu bewältigen trachtet. Hier kann die reichhaltige Literatur über die italienische Stadt, sei sie wissenschaftlich-analytischer, pragmatisch eingreifender oder belletristischer Art ihre spezifische Rolle der Reflexion und manchmal vielleicht auch der Lösung städtischer Probleme spielen. So gesehen sind die hier untersuchten Beispiele literarisch-künstlerischer Reaktionen auf städtisches Leben in Italien allesamt Beiträge zur Bewältigung der Spannungen, die das Zivilisationsproblem Stadt seinen faszinierten, seinen leidenden oder seinen auch nur nutznießenden Partizipanten auferlegt. Am deutlichsten wird dies in Helene Harths und Horst Weichs Beiträgen zu Pier Paolo Pasolini und Rafael Alberti: Das moderne und damit gleichsam automatisch das problematische, das von Übervölkerung, Verarmung, Proletarisierung und Barbarisierung gezeichnete Rom steht bei beiden Autoren im Zentrum. Doch beide, Pasolini und Alberti, formulieren trotzdem in ihren Werken einen, wenn auch zwiespältigen Hymnus auf Rom und seine Vitalität. Ein ähnliches Oszillieren zwischen Lob und Fluch, zwischen Faszination und Leiden in der Beurteilung ›ihrer‹ Stadt konstatieren im übrigen auch die Beiträge zur Venedig- und zur Turin-Literatur, obwohl es im einen Fall der fremde, der englische, im anderen der einheimische Blick auf die geliebt-gehaßte, die verehrt-kritisierte Stadt ist, die Andreas Mahler bzw. Maria Chiara Spotti untersuchen.

So bleibt denn als Gesamteindruck der untersuchten Vielfalt von Städten und Stadtperspektiven festzuhalten, daß Urbanität auch hier, in einem der Ursprungsländer städtischer Kultur, als eindeutig positive Qualität nur selten zu realisieren ist und daß sie sich sehr viel häufiger als spannungsreicher Konflikt miteinander rivalisierender Strukturen sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Art verwirklicht. Die *Texte* über die Stadt spielen dabei eine nicht unerhebliche Rolle, diesen Konflikt auszutragen. Häufig wird erst mit ihrer Hilfe das für die städtische Zivilisation so typische Gegeneinander von Tradition und Zukunftsorientiertheit, von Veränderung und Bewahrung bewußt gemacht. Freilich wäre es naiv, der Literatur und Kunst oder auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Stadt eine zu große emanzipatorische Funktion zuzuweisen (man vgl. hierzu den Beitrag über »Rhetorik und Urbanitas«). Denn auch der Dis-

kurs über die Stadt behebt diese Konfliktlage nur in den seltensten Fällen. Mitunter verschärft er sie sogar. Er ist aber allemal ein wesentlicher Teil städtischer Kultur, *medium* und *message* in einem sozusagen. Gerade deshalb überrascht es letztlich auch nicht, daß die Mehrzahl der hier vorgelegten Arbeiten bei aller Vielfalt der thematisierten Städte den Diskurs über die Stadt zum Gegenstand haben. Die konfliktuelle Gegensätzlichkeit der Texte, sicher aber auch die Variationsbreite der untersuchten Städte haben jedenfalls wesentlich dazu beigetragen, daß diese Vortragsreihe sehr viel mehr zu einer kritischen Infragestellung und problematisierenden Bestandsaufnahme, denn zu einer affirmierenden Demonstration der in ihrem Titel implizierten These geraten ist. Möge sich dem Leser des vorliegenden Bandes etwas von der mobilisierenden inneren Spannung mitteilen, die für die unmittelbaren Teilnehmer dieser Veranstaltung wohl auch heute noch von dem Faszinosum »Italienische Stadt« ausgeht!

Rhetorik und Urbanitas

Klaus Dirscherl

1. Die Ambiguität der Rede über die Stadt

»Die italienische Stadt als Paradigma der Urbanität«, dieser Titel unserer Vortragsreihe formuliert implizit eine These, steckt ein interessantes Beweisziel ab, macht neugierig; und trotzdem ... hatten manche der teilnehmenden Kollegen Bedenken bei diesem Titel. Warum? Ohne es genau benennen zu können, fühlte man, daß ihm etwas Lautes, etwas Spektakuläres anhaftet. Solche Töne trachtet man in wissenschaftlicher Arbeit gemeinhin zu vermeiden. Die utopische Idealität des antik-römischen Urbanitas-Konzepts schien mit seinem verblichenen Glanz zu sehr auf die Themaformel abgefärbt zu haben. Ihre Persuasionskraft verspürte man etwas zu deutlich, um sich ihrer ganz anvertrauen zu wollen. Man wagte Rhetorik und mißtraute ihr zugleich.

Der Grund für dieses Unbehagen liegt, so meine ich, in der Ambiguität, die dem wissenschaftlichen Diskurs über die Stadt generell anzuhaften scheint, die in Arbeiten über die italienische Stadt besonders auffällig wird und die man – gleichsam momenthaft – auch in diesem Titel aufleuchten sieht. Es ist die Ambiguität eines Diskurses, der ständig mit dem Städtelob und verwandten Diskurstypen konkurriert und der sich deshalb gern der dort üblichen Rhetorik bedient, ohne es immer gleich zu bemerken. Es ist die Ambiguität eines Diskurses, der seinen Gegenstand nicht bloß beschreibt und analysiert, sondern auch hervorhebt, ja manchmal ihn in seiner Identität überhaupt erst konstituiert. Es ist die Ambiguität einer Rede, die darstellt und anpreist zugleich.

Im folgenden will ich den Ursachen dieser Ambiguität nachgehen und ihre geläufigsten Erscheinungsformen interpretieren, ohne sie freilich verdammen zu wollen. Denn ich meine, daß sie in der Rede über die italienische Stadt angesichts der mächtigen Diskurstraditionen, die hier wirksam werden, kaum zu vermeiden sind, daß es der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema aber nur von Nutzen sein kann, wenn man sich der Traditionen bewußt wird, die diese Ambiguität bis heute speisen.

Klaus Dirscherl (Hrsg.), *Die italienische Stadt als Paradigma der Urbanität*, Passau 1989 (Passauer Mittelmeerstudien, Bd. 1).

Betrachten wir zu Beginn zwei Beispiele:

1.

TAGESFAHRT NACH VENEDIG



VENEZIA

23. Mai 1987

Genießen Sie den einzigartigen Zauber der Lagunenstadt. Ein einheimischer Führer zeigt Ihnen »seine Stadt«, die wichtigsten Sehenswürdigkeiten (Markusplatz, Dogenpalast, Rialtobrücke, Canale Grande). Außerdem bleibt Ihnen noch Zeit zur freien Verfügung.

Die Fahrt im modernen Fernreisebus mit Schlafsessel und WC geht über München, Brenner, Bozen, Trient, Verona nach VENEDIG.

Abfahrt 2.00 Uhr Bahnhofstraße
Rückkunft ca. 24.00 Uhr

Fahrpreis nur **DM 59,-**¹

2.

Venedig hat sich zu seinen vielen schmückenden Beiwörtern aus der Vergangenheit neuerdings, weil es in der Lagune zu versinken droht und von seiner Bevölkerung verlassen wird, den Titel einer sterbenden Stadt hinzu erworben, und seine Sanierungsprobleme werden weit über Italien hinaus erörtert und beklagt. Nur selten allerdings wird dabei beachtet, daß vom Tod in Venedig, wenn überhaupt, so nur im Hinblick auf das mittelalterliche Stadtzentrum gesprochen werden kann. Die Gesamtstadt, die ja neben dem Rialtokern funktional administrativ einerseits Lidovenedig, andererseits Terrafermavenedig mit Mestre und Porto Marghera mit umfaßt, liegt keineswegs in den letzten Zügen. Sie ist vielmehr ein wichtiges Fremdenverkehrszentrum, ein überregionaler zentraler Ort, ein bedeutender Industrie- und Handelsplatz mit weitem Hinterland und mit stetiger Aufwärtsentwicklung. Die Bevölkerung wächst, die Arbeitsplätze vermehren sich, die Beschäftigtenzahlen und die

¹ Prospekt der Fa. Sport Schrott, Regensburg.

Werte von Produktion, Umsatz, Umschlag und Steuereinnahmen steigen. Venedig ist nach Genua die zweitgrößte Hafenstadt Italiens und das achtgrößte Industrie- und Handelszentrum der Halbinsel. Entscheidend ist nur, daß der neuzeitliche Aufschwung sich nicht mehr wie der mittelalterliche innerhalb der Inselstadt vollzieht, sondern räumlich von ihr entfernt, am Festlandsrand und auf den Lidi.²

Die beiden Texte scheinen außer dem gleichen Gegenstand nichts gemeinsam zu haben. Die pragmatische Situation des Werbetextes ist geprägt von der Überredungsabsicht, möglichst viele Leser zu einer Fahrt nach Venedig zu bewegen. Der Verfasser des Textes rekurriert, um die Stadt zu charakterisieren, auf einige Klischees. Ansonsten verwendet er viel Energie darauf, die Attraktivität der Reise selbst zu preisen. Anders die Redesituation des wissenschaftlichen Textes. Ihm geht es zwar auch um die Überzeugung seines Lesers, doch will er ihn nicht zum Handeln veranlassen. Der Text zielt nicht auf unmittelbare Konsequenzen. Er will ein klischiertes Venedig-Bild zurechtrücken und zwar nicht im Rekurs auf wohlbekannte Topoi, sondern auf dem Wege rationaler Argumentation und unter Anführung von an der Wirklichkeit überprüften Beobachtungen. Der erste Text braucht den unmittelbaren Erfolg, ein Gebrauchstext mit Erfolgswang sozusagen. Der zweite will beweisen, will Erkenntnisse über Venedig verbreiten, selbst dann, wenn er nicht bei allen Lesern Zustimmung findet.

Überraschender als die Unterschiede sind für mich aber die Gemeinsamkeiten. Beide Texte preisen ihren Gegenstand an. Beim Werbetext überrascht das nicht, bei der wissenschaftlichen Analyse zum Gegenstand »Venedig im Wandel« schon eher. Allein die preisenden Adjektive sind diesbezüglich verräterisch: »wichtig«, »überregional«, »zentral«, »bedeutend«, »mit weitem Hinterland«, »mit stetiger Aufwärtsentwicklung«. Auch die Verben signalisieren Faszination. Es »wirkt«, »vermehrt sich« und »steigt«. Größe, Wachstum, »neuzeitlicher Aufschwung«, wer würde da nicht in Begeisterung geraten?

Ich meine, die Gemeinsamkeiten zwischen wissenschaftlicher Rede und publizitärem Text über die Stadt sind nicht zufällig. Deshalb wollen wir in der Folge den Zusammenhängen zwischen beiden Diskurstypen nachgehen. Wir wollen klären, welche rhetorischen Traditionen sie bestimmen und welche Konsequenzen diese Traditionsgeprägtheit nicht nur für unseren Umgang mit den Texten selbst, sondern auch unsere Einstellung gegenüber den dargestellten Städten hat. Denn ohne Zweifel tangiert die Verwendung bestimmter rhetorischer Strategien nicht nur die formale Struktur der Texte, sondern prägt – oftmals unbemerkt – auch die normative Position, von der aus über die Stadt geredet wird.

2 Dongus 1974, 183.

2. Typen des Diskurses über die Stadt

In der Vielfalt von Texttypen, die sich die Stadt zum Thema machen, läßt sich eine erste Unterscheidung treffen, wenn wir nichtfiktionale und fiktionale Texte voneinander trennen. Zu den nichtfiktionalen Texten gehören Werbeprospekte aller Art, Chroniken, Reiseberichte, Reportagen, Fremdenführer und auch die wissenschaftliche Literatur über Städte. Davon zu unterscheiden sind Romane und Dramen, die das Leben einer Stadt ins Zentrum ihrer fiktiven Geschichte stellen, in denen die Stadt als ›Organismus‹, als ›Lebewesen‹ mit eigener Dynamik dargestellt wird, als semantischer Raum mit einer spezifischen Ausstrahlung auf die Ereignisse, die diese Romane und Dramen vorführen³. Denken wir etwa an Döblins *Berlin Alexanderplatz* oder Eugène Sues *Mystères de Paris*. Die Stadtdarstellung im fiktionalen Text erhebt nicht den Anspruch auf Wahrhaftigkeit, wengleich sie ihn trotzdem manchmal einlöst. Die Fiktionalität des Textes verleiht hier der Stadtdarstellung jenes unverbindliche ›Als-ob‹, das dem Verfasser wie dem Leser größere Freiheiten, aber auch Limitationen gibt⁴.

An der Grenze zwischen nichtfiktionalen und fiktionalen Texten würde ich lyrische Texte über die Stadt ansiedeln. Sie partizipieren zum Teil an den Regeln des Als-ob, wie sie für fiktionale Texte gelten. Die sprachliche Darstellung, die ästhetische Gestaltung bekommen ein Eigengewicht gegenüber dem referentiellen Bezug auf den Gegenstand Stadt und rücken so den lyrischen Text in die Nähe des Romans oder Dramas. Gleichzeitig aber versteht sich eine gewichtige Tradition des lyrischen Sprechens immer auch schon als authentisches Sprechen, als Selbstaussprache oder Kommentar eines Autors, der zwar die Poetizität seiner Rede pflegt, gleichwohl aber wahrhaftig Erlebtes, Gesehenes im lyrischen Sprechen formuliert. Interessant für unsere Perspektive sind vor allem die nichtfiktionalen, aber auch die lyrischen Texte über die Stadt. Die Darstellung der Stadt im Roman und im Drama hingegen tangiert meine Frage nach Rhetorik und Ideologie des ›Stadtdiskurses‹ nur indirekt. Auf sie gehe ich hier also nicht ein.

Betrachten wir die zunächst heterogen scheinende Vielfalt nichtfiktionaler Texttypen, die die Stadt thematisieren, so lassen sie sich bei genauerem Hinsehen sehr gut nach dem Grad ihrer referentiellen Genauigkeit und den damit indirekt korrelierten Persuasionstrategien unterscheiden. Am einen Ende der Skala stehen zweifelsohne die Werbetexte aller Art, seien sie nun Reiseprospekten oder Anpreisungen von Immobilienhändlern ent-

3 Vgl. hierzu die Beiträge von H. Harth und A. Mahler in diesem Band.

4 Von den zahlreichen Arbeiten, die sich mit dem Thema Stadt in der fiktionalen Literatur beschäftigen, sei exemplarisch auf Klotz 1969 und Theis 1972 verwiesen.

nommen. Ein Höchstmaß persuasiver, lesermobilisierender Strategien verbindet sich hier mit einer referentiellen Komponente, die sich nur rudimentär auf die dargestellte Stadt bezieht. Am anderen Ende der Skala sind die wissenschaftlichen Texte anzusiedeln. Hier ist die persuasive Strategie weniger deutlich, zielt vor allem nicht auf Überredung, sondern wenn, dann auf die Überzeugung des Lesers ab. Die referentielle Komponente ist die eindeutig wichtigere. Sie ist differenziert ausgeprägt und sorgfältig ausgearbeitet. Ziel der Werbetexte ist die Überredung, ja Verführung des Lesers zum Kauf einer Reise, eines Hauses, etc. Ziel des wissenschaftlichen Textes ist die Förderung der Erkenntnis über den Gegenstand Stadt, die Freilegung bislang nicht bekannter Tatsachen oder Einsichten u. ä.

Zwischen diesen Extrempolen der lesermobilisierenden Persuasion und der gegenstandserhellenden Deskription lassen sich die übrigen Texttypen ansiedeln. Der Fremdenführer versucht zwar das Verständnis für seinen Gegenstand zu wecken, analog dem wissenschaftlichen Text. Doch er scheut dabei keineswegs vor den Mitteln der Sympathiewerbung, den Verfahren identifizierender Persuasion zurück. Beim Reisebericht halten sich referentielle Genauigkeit und sympathisierende bzw. antipathisierende Vermittlung in etwa die Waage, obwohl man gerade bei diesem sehr beliebten Texttyp unterschiedlichste Variationen des Verhältnisses von referentieller und persuasiver Komponente beobachten kann. Man vergleiche nur Goethes *Italienische Reise* mit dem nüchternen Bericht, den sein Vater Johann Caspar unter dem Titel *Viaggio per l'Italia* ab 1762 niederschrieb⁵. Mit den Texttypen der Reportage, der journalistischen Analyse, dem Feature über eine Stadt bewegen wir uns bereits in der Nähe des wissenschaftlichen Diskurses. Erkenntnisförderung steht hier sicherlich im Vordergrund. Gleichwohl verzichtet der Journalist gemeinhin nicht, die Persuasionsabsicht seines Textes und auch seine eigene Position deutlich zu machen.

Nicht leicht einzuordnen in meiner Skala nichtfiktionaler Texte ist der Typ des dichterischen Städtelobs. Denn einerseits setzt er in verstärktem Maße auf die Eigenkreativität der Sprache, was ihn in die Nähe fiktionaler Texte mit all ihrer Unverbindlichkeit im referentiellen Bereich rückt. Zum anderen bekräftigt im Stadtgedicht nicht selten ein historischer oder biographischer Bezug die Authentizität des Dargestellten, und zwar unabhängig davon, wie sehr der Text von Strategien der sympathischen Lenkung des Lesers geprägt ist. Weil nun aber die Tradition der dichterischen Städte-darstellung so reichhaltig ist und bis in die Antike zurückreicht, weil ihre Verfahren der Deskription schon frühzeitig konventionalisiert und gleichzeitig in all ihren Möglichkeiten durchexerziert wurden, hat dieser

5 Heute zugänglich unter dem Titel: Johann Caspar Goethe, Reise durch Italien im Jahre 1740.

Diskurstyp modellbildend für die Rede über die Stadt generell gewirkt und verdient deshalb auch unsere größte Aufmerksamkeit. Heute mag das nicht immer unmittelbar einsichtig sein, doch unsere Ausführungen sollten dies deutlich machen.

3. Die Rhetorik der Stadtbeschreibung – Lyrik als Modell

Betrachten wir einen Ausschnitt aus dem Gedicht »Bilder Neapels« von August von Platen, der uns auch sonst prächtige Beispiele dichterischer Stadtbeschreibungen lieferte, und versuchen wir zu benennen, was diesen Diskurstyp als Deskription auszeichnet:

- Fremdling, komm in das große Neapel, und sieh's und stirb!
Schlürfte Liebe, genieß des beweglichen Augenblicks
Reichsten Traum, des Gemütes vereitelten Wunsch vergiß,
Und was Quälendes sonst in das Leben ein Dämon wob:
5 Ja, hier lerne genießen, und dann, o Beglückter, stirb!–
Im Halbzirkel umher, an dem lachenden Golf entlang,
Unabsehlich benetzt von dem laulichen Wogenschwalm,
Liegt von Schiffen und hohen Gebäuden ein weiter Kreis;
Wo sich zwischen die Felsengeklüfte des Bacchus Laub
10 Drängt, und stolz sich erhebt in die Winde der
Palmenschaft –
Stattlich ziehn von den Hügeln herab sich die Wohnungen
Nach dem Ufer, und flach, wie ein Garten, erscheint das
Dach:
Dort nun magst du die See von der Höh' und den Berg besehn,
Der sein aschiges Haupt in den eigenen Dampf verbirgt,
15 Dort auch Rosen und Reben erziehn und der Aloe
Starken Wuchs, und genießen die Kühle des Morgenwinds.–
Fünf Kastelle beschirmen und bändigen keck die Stadt:
Dort Sankt Elmo, wie droht's von dem grünenden Berg herab!
Jenes andere, rings von Gewässern umplätschert, einst
20 War's der Garten Luculls, des entthronten Augustulus
Schönes Inselasyl, in die Welle hinausgestreckt.–
Wo du gehst, es ergießen in Strömen die Menschen sich:
Willst zum Strande du folgen vielleicht und die Fischer
sehn,
Wie mit nerviger Kraft an das Ufer sie ziehn das Netz,
25 Singend, fröhlichen Muts, in beglückender Dürftigkeit?
Und schon lauert der bettelnde Mönch an dem Ufersand,
Heischt sein Teil von dem Fang, und die Milderer
reichen's ihm.
Ihre Weiber indes, in beständiger Plauderlust,
Sitzen unter den Türen, die Spindel zur Hand umher.
30 Sieh, da zeigt sich ein heiteres Paar, und es zieht im Nu
Kastagnetten hervor und beginnt die bacchantische

Mit den PASSAUER MITTELMEERSTUDIEN stellt sich der *Arbeitskreis zur Erforschung der Mittelmeerländer* einer breiteren Öffentlichkeit vor. In enger Kooperation arbeiten seit 1986 Geographen, Historiker, Juristen, Politikwissenschaftler, Volkswirtschaftler und Romanisten der Universität Passau an Forschungsprojekten über den mediterranen Großraum. Dabei stehen Fragen von länderübergreifendem Interesse im Vordergrund; denn in einer Zeit überstaatlicher Integration, umfangreicher Arbeitsmigration und ungebrochener Reiselust verdienen gerade diese Problemstellungen besondere Aufmerksamkeit. Im enger gewordenen Europa – so die Überzeugung des Arbeitskreises – kann vertieftes Wissen über den Mittelmeerraum von großem Nutzen sein. Die PASSAUER MITTELMEERSTUDIEN wollen dazu beitragen, daß dieses Wissen bereitgestellt und verbreitet wird.